

**Alfred, der Große, König von
England.**

Unglück bewährt des Menschen Kraft; unter den Stürmen der Drangsale und der Noth erhebt sich der Geist, verdoppelt seinen Muth, und siegt über Gefahren, die ihn sonst vernichtet haben würden. Ein Beyspiel wahrer Größe und der Erhabenheit, zu welcher der Mensch sich hinauf schwingen kann, gibt uns der vielfach in Leiden geprüfte König Alfred von England.

Schwere Gewitterwolken hingen bey seiner Thronbesteigung (Jahr nach Christo 871) über seinem Vaterlande. Schwärme von Danen hatten es oft überfallen und grausam verwüster. Sein Vater Eihelwolf hatte seine meiste Zeit mit Andachtsübungen zugebracht, und die Vertheidigung des Landes vernachlässigt. Vier seiner Söhne regierten theils mit dem Vater zugleich, theils allein; sie starben schnell nach einander, und der allgemei-

ne Wille des Volks berief den 22jährigen Alfred, ihren jüngsten Bruder, auf den Thron.

Klänglich war der Zustand Englands in diesem drangvollen Zeitpunkte. In mehrere Provinzen waren die Dänen eingebrochen. Aus Furcht vor den beständigen Streifereyen der Feinde lag das Feld unbesetzt. Jede Hoffnung verlor sich in Verweisung. Die Weisheit und die Tugend eines Mannes gaben dem Lande Ruhe und Wohlstand wieder.

Mit dem kühnsten Geiste verband Alfred große Selbstbeherrschung. Schon während der Regierung seines Bruders war er der Held der Nation. Wegen seiner schönen Gestalt und seines muntern Geistes früh der Liebling seiner Ältern, ward er als ein fünf jähriger Knabe nach Rom gesandt, wo Pabst Leo ihn zum Könige salbte und an Sohnes Statt annahm.

Immer lieber gewann ihn der Vater nach seiner Rückkunft, aber er vernachlässigte die Erziehung seines hoffnungsvollen Sohnes. Zwölf Jahre hatte Alfred erreicht, und noch war sein Geist mit den Elementen der Wissenschaften nicht bekannt geworden. Zufällig hörte er einige altsächsische Lieder, welche das Lob der Helden der Nation enthielten; das ganze Gemüth Alfreds wurde dadurch geweckt. Tag und Nacht horchte er nun

auf diese Lieder, und prägte sie seinem Gedächtnisse und seinem Heldegeiste ein. Als seine Mutter ein sächsisches, schön geschriebenes Werk über die Dichtkunst demjenigen ihrer Söhne zum Preis versprach, der es zuerst verstehen könnte, gewann Alfred dasselbe durch rasche Lernbegierde, und ging nun weiter zur Kenntniß der lateinischen Klassiker.

Bisher nur als der rüstigste und erfahrenste Jäger bekannt, ergriff Alfred bald das siegreiche Schwert wider die Normänner. Noch in dem Jahre, in welchem er den Thron bestieg, wandte er von den Angelsachsen das Werderben ab, das über ihnen schwebte. Während sein Bruder, der fromme König Ethelred, noch im Zelte die Messe hörte, und vor Endigung derselben nicht schlagen wollte, griffen die Dänen aus vortheilhaften Anhöhen mit furchtbarer Macht an. Rasch und flug wagte Alfred die Schlacht, und wurde durch einen herrlichen Sieg belohnt.

Dennoch begann nie ein König die Regierung unter ungünstigeren Umständen. Nach allen Seiten sah der neue König sich von Verwüstung umgeben; mitten unter den Urhebern derselben sollte er die zerstreute, geschwächte Kraft seines Volks wider sie sammeln. Die tapfersten Anführer und Krieger waren auf den Schlachtfeldern geblieben?

vom dem königlichen Jünglinge allein erwartete die trostlose Menge ihre Rettung. Er wußte, wie viel jetzt von dem raschen Entschlusse und glücklichen Ausgange der ersten Schlacht abhängt; in dem ersten Monat seiner Regierung focht er mit einer kleinen Mannschaft, aber mit Löwenmuth, gegen die vereinte Macht der Normänner. Schon war der Feind geschlagen; zu verwegen verfolgt, stellte er das Treffen wieder her, und behauptete das Schlachtfeld. Acht Schlachten waren schon in diesem Jahre zwischen den Sachsen und den Dänen vorgefallen; rastlos war Alfred in zahlreichen kleinen Gefechten, und schwächte die Normänner so, daß sie in einem Friedensvertrage versprachen, Westsex zu verlassen.

Freilich genossen jetzt Alfred und sein Staat einiger Ruhe; aber dasselbe Heer, welches sie verlassen hatte, eroberte Meruen. Ein neuer Schwarm von Dänen kam aus ihrem Vaterlande herüber. Ein Haufe setzte in Northumberland sich fest; der andere überfiel mitten in dem Frieden Alfreds Land. (Jahr 875) Vergebens ließ der König den Feind auf heilige Reliquien und auf ein heiliges Armband, den Schmuck des Helden, den neuen Frieden beschwören, der gleich darauf wieder treulos gebrochen wurde.

Der König sah es ein, daß es ein Kampf um Leben und Tod zwischen ihm und den Normännern werden müsse, und daß er nothwendig ihnen die Verstärkungen abschneiden müsse, welche sie stets zur See aus ihrem Vaterlande erhielten. Eine Flotte deckte die Küste, und war glücklich genug, mehr als 100 feindliche Schiffe mit neuen Landungstruppen der Feinde zurück zu treiben; zu gleicher Zeit drängte Alfred den Feind hart zu Lande, und ließ ihn von neuem den Abzug beschwören. Aber die treulosen Normänner stürmten bald nach dem neuen Friedensvertrage wie ein Orkan her, und überschwemmten Westsex. Da floh eine Menge aus der überfallenen Gegend über das Meer, getrieben durch Hunger und Furcht; aber der größte Theil der Einwohner unterwarf sich der Dänischen Herrschaft. Alfred selbst, von seinen Unterthanen verlassen, rettete sich mit wenigen Getreuen in die waldigen, sumpfigen Gegenden von Sommersetshire. (Jahr 877.)

Dürftig und sorgenvoll lebte der große König hier von der Beute, die er entweder durch oft gewagte Überfälle oder heimlich den Normännern und den Christen abnahm, welche die Herrschaft derselben duldeten. In dem einsamen Aufenthalte vertrieb er sich die Zeit mit Musik, und ertrug seine Lage in der Hoffnung eines bessern Glücks. Eine

Zeitlang war er in der Hütte eines seiner Ruhhirten vorborgen. In Heldengedanken versunken, saß er eines Tages auf dem Heerde, bereitete sich Bogen und Pfeile, und achtete auf das Brot, welches die Hirtinn am Feuer rösten ließ, so wenig, daß es verbrannte. Die Hausfrau sprang hinzu und zog es vom Feuer ab, heftig zürnend auf den unbekanntten Fremdling, welcher nur zu fleißig sey, das Brot zu speisen, aber so faul, es lieber verbrennen zu lassen, als es vom Feuer abzuziehen.

Noch ehe er sich in die Stille begab, hatte Alfred Abrede genommen, einige wenige getreue Freunde zu versammeln, sobald sich eine neue Gelegenheit zeigen würde, dem Feinde Abbruch zu thun. Die auserlesene Schaar wagte aus ihren Wäldern und Morästen Angriffe auf die herumstreifenden Feinde. Ihr Glück munterte andere auf, sich mit ihnen zu verbinden, bis sie stark genug waren, zu ihrem Könige sich zu begeben, der damals durch Hunger auf das Äußerste gebracht worden war. Indem Alfred sich so vor den Nachstellungen der Feinde verbarg, und seine meisten Unterthanen nicht wußten, ob ihr großer König noch lebe, ereignete sich eine Begebenheit, wodurch ihr Muth und ihre Hoffnung von neuem belebt wurde. Ein Heer von Normännern war in De-

vonshir gelandet, und hatte eine Burg eingeschlossen, aber die Christen erfochten bey einem unermutheten Ausfalle einen Sieg, und erbeuteten die heilige Fahne des Feindes.

Zu der Freude über diese Beute kam plötzlich die Nachricht, König Alfred habe von einer befestigten Gegend aus sehr glückliche Angriffe auf zerstreute Dänische Schaaren gethan. Eine kleine Insel war schnell durch aufgeführte Werke und einen Thurm von ihm in eine Festung verwandelt worden; er lebte in derselben mit seinen wenigen Getreuen; sie hieß die Insel der Edlen.

Das Glück, welches seine Tapferkeit in dem kleinen Kriege, den er von hier führte, stets begleitete, trieb ihn zu einer größern Unternehmung, seinen zertrümmernden Thron wieder herzustellen. Dazu bedurfte es einer genauen Kunde von dem Zustande des Hauptlagers der Feinde. Niemand wollte dem gefährlichen Geschäfte sich unterziehen — der König übernahm es selbst. Als ein sächsischer Balladensänger verkleidet, ging er in das feindliche Lager, indem er seine ergößenden Lieder zur Harfe vor der Normännern sang, hatte er unter der harmlosen Hülle Gelegenheit genug, die stolze Sicherheit der Dänen und ihre Nachlässigkeit zu bemerken.

Raum war Alfred auf die Insel der Edlen zurückgekommen, so erschien er zu Pferd vor seinen erstaunten Unterthanen, welche mit großer Freude und Zuversicht ihm zuströmten. Pöblich stand der König mit einem starken Heere bey dem feindlichen Lager. So unvermuthet den Normännern die Schlacht kam, so hartnäckig war doch ihr Widerstand. Alfred erfocht einen vollständigen, aber blutigen Sieg. Der Normännische Anführer Guthrum floh mit dem Rest des geschlagenen Heeres in ein festes Schloß. Vierzehn Tage hier belagert, ward er durch Mangel an Lebensmitteln gezwungen, um Frieden zu stehen. Er selbst versprach mit seinem Gefolge zum Christenthume überzutreten; die übrigen, welche dem Glauben ihrer Väter treu blieben, schworen, Britannien zu verlassen. (Jahr 880)

Ruhig saßen die christlich gewordenen Normänner unter Guthrum in den ihnen angewiesenen Districten von Ostangeln und Northumberland, sie vertheidigten sogar England gegen neue seeräuberische Schwärme, aber zum Unglück des Landes starb Guthrum, und die Normänner, die seit dem letzten Friedensschlusse nach Frankreich übergegangen waren, kamen nach Britannien zurück. Ihr Heer schwoll durch die Dänen an, die allenthalben in den Angelsächsischen Reichen lebten. Freylich erfocht der rastlose Alfred einen Sieg über einen

großen Theil derselben, aber nun erhoben sich die Normänner in Ostangeln und Northumberland.

Mit 140 Schiffen waren die Feinde gelandet. Auf allen Seiten war England wieder mit Feinden bedeckt. Alfred sah seine schönen Anstalten, die er mit schöpferischem Geiste während der Ruhe geschaffen hatte, theils wieder zertrümmert, theils in Gefahr, auf immer zu Grunde zu gehen. Wie ein Sturm flog er nach allen Gegenden hin, und rief den Feind durch Klugheit und Kühnheit auf. Die Gemahlinn und zwey Söhne von Hastings, dem Anführer des wieder gelandeten Heeres, wurden seine Gefangenen. Ohne Lösegeld sandte sie Alfred an Hastings, nachdem die beyden Söhne getauft waren. Die Milde Alfreds trug dazu bey, den Aufruhr zu dämpfen, und viele Dänen kehrten in ihre alten Wohnsitze wieder zurück. (Jahr 897.)

So ward auch dieses Gewitter zerstreut. Alfred wurde mächtiger als irgend einer seiner Vorfahren. Er hatte nun den Gipfel seines Ruhmes erreicht. In diesem Zustande der Ruhe beschäftigte sich Alfred, die Künste des Friedens zu üben. Die von den Dänen zerstörten Städte baute er wieder auf, errichtete zur Vertheidigung des Reiches eine ordentliche Landmiliz, sorgte dafür, daß alle seine Unterthanen bewaffnet und aufgezeich-

net wurden, und wies jedem seine Geschäfte an; die einen bauten das Feld, während die andern den Anfall des Feindes abwehrten. Die neue Seemacht Alfreds war den Feinden mehr als gewachsen, und eine Flotte von 120 Segeln setzte die streifenden Feinde in Furcht.

So hatte Alfred durch Wachsamkeit und Strenge seinen Unterthanen Frieden und Wohlstand verschafft. Mehrere Seeräuber ließ er ohne Barmherzigkeit aufknüpfen, und schreckte dadurch andere von ähnlichen Versuchen ab. Seine erste Sorge war nun, das Land durch Künste auszubilden, das er bisher durch seine Waffen geschützt hatte. In die traurigste Finsterniß der mittleren Jahrhunderte fiel seine Regierung wie ein heller Tag. Nach dem einmahl empfundenen Bedürfnisse, sich Kenntnisse zu erwerben, suchte Alfred durch vertrauten Umgang mit gelehrten Männern, worunter der Mönch Asser von St. Denis das vorzügliche Zutrauen des Königs genoß, sich zu bilden. In seinem 39sten Jahre fing Alfred an, aus lateinischen Schriften vorzügliche Stellen in die angelsächsische Sprache zu übertragen. Er machte von dieser Zeit an außerordentliche Fortschritte, und arbeitete sich zum ersten Range der Gelehrten seines Zeitalters empor.

Um unter den Geschäften und Zerstreuungen der Regierung hinlängliche Zeit für seine Studien zu ersparen, wußte Alfred die Anwendung seiner Stunden auf das pünktlichste zu bestimmen. Er theilte den Tag und die Nacht in drey gleiche Zeitabschnitte, für die Regierungsgeschäfte, für gelehrte Arbeiten und das Gebet, für Schlaf und körperlichen Genuß. Weil ihm ein sicheres Zeitmaß für den jedesmahligen Ablauf der acht Stunden fehlte, erfand er Wachskerzen, an welchen nach dem Maße von Wachs, das von der Flamme verzehrt ward, die Länge der Zeit angegeben war. Ein Wächter, welcher die brennenden Kerzen beobachten mußte, rief die Stunden aus.

Auf doppelte Weise suchte Alfred die Bildung, die er so mühsam sich selbst erwarb, auf seine Unterthanen zu verbreiten, durch Übertragung belehrender Schriften in die Angelsächsische Sprache und durch Lehranstalten. Der Umfang und die Menge seiner Schriften erregen Staunen über die Arbeitsamkeit eines Königs, der das Schwert nie durfte ruhen lassen; die Wahl der Schriften, die er übersetzte, erregt Bewunderung.

Einen großen Aufwand machte Alfred auf ausgezeichnete Gelehrte, Handwerker und Künstler, die er aus verschiedenen Ländern zu sich berief; auf Büchersammlungen, die damahls außerordent-

lich kostbar waren, auf Herstellung und Bereicherung der von den Dänen verwüsteten Kirchen und Klöster. Palläste und Manufakturen und Handel hoben sich, keine nützliche Erfindung blieb unbelohnt, und dennoch konnte der König, der kluge Sparsamkeit mit weise berechneten Ausgaben verband, seinen Kindern große Summen baaren Geldes hinterlassen.

Unter einer so weisen Regierung mußte die öffentliche Sicherheit schnell gedeihen. Auf eine Zeit, wo der Raub in allen Gegenden geherrscht hatte, folgte plötzlich ein so sicherer Friede, daß die Sagen erzählen: Alfred habe goldene Armbänder an den öffentlichen Wegen aufhängen lassen, und sie wären unberührt geblieben; der Wanderer habe den Heerstraßen eine Summe Geldes anvertrauen können, und würde nach einem Monate sie unverfehrt wieder gefunden haben.

In seinen besten Jahren starb Alfred (28. Okt. 901.) nach einer rühmlichen Regierung von 29 Jahren, ein Muster der Fürsten und eine Zierde der Menschheit, mit dem Ruhme, daß in seiner Größe kein Schatten war. Alles vereinigte er in sich, was an dem bewunderten Karl dem Großen gepriesen wird; beyde erhabene Geister erzeigten ihren Unterthanen, durch Bedürfnisse veranlaßt, gleiche Wohlthaten. Nur ist Alfred der

größere Wohlthäter, indem er die Angelsachsen vom Untergange rettete, und seine Unterthanen mit keinen unnöthigen Kriegen belästigte. Dem Glücke verdankt er fast gar nichts, seiner Weisheit alles. Mit ihm ging die Glorie des angelsächsischen Reiches unter, wie sie durch ihn entstanden war.

Selbst Tugenden, die dem Scheine nach einander entgegen sind, waren in seiner Gemüthsart glücklich vereinigt. Er war beharrlich und doch lenkbar, gemäßig und doch unternehmend, gerecht und doch barmherzig, scheinbar hart bey Befehlen und doch gelind im Umgange. Seinen großen Gemüthseigenschaften entsprachen seine körperlichen Vorzüge, Stärke, majestätisches Ansehen, ein offenes, einnehmendes Gesicht. Als Muster eines vollkommenen Charakters verdiente er mit allem Rechte den Beynahmen des *O r o s e n*.

Nach Hume, Schröckh und Woltmann.